
EVANGELIKALE MISSIOLOGIE



em 12 Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

- Aus meiner Sicht**
Wolfgang Merdes 50
- Theologie als missionarische Aufgabe**
Eberhard Troeger 51
- Vom Ursprung der Missionsgesellschaften**
— oder: Die glückliche Subversion der Kirchen
Andrew F. Walls 56
- Festschrift Professor Peters**
Bilanz und Plan — Mission an der Schwelle zum dritten Jahrtausend 61
- Buchbesprechung: Evangelisches Kirchenlexikon — Zum Nachschlagen: Literaturschau, Missionalia — Nachrichten — AfeM: Jahrestagung 1988*

Aus meiner Sicht

Seit Jahren habe ich des öfteren die Erfahrung gemacht, daß sich Theologiestudenten sehr verwundert zeigten, wenn sie hörten, daß auch für sie nicht nur eine Einsatzmöglichkeit, sondern ein dringender Bedarf in der Äußeren Mission besteht. Dabei sind wir als Überseeische Missions-Gemeinschaft (früher China Inland Mission, 1865 durch Dr. Hudson Taylor gegründet) nicht die einzige evangelikale Mission, die bereits eine ganze Anzahl von „Voll-Theologen“ als Mitarbeiter in unterschiedlichen Aufgabenbereichen in verschiedenen asiatischen Ländern hat und gerne noch mehr „willige, begabte und von Gott berufene“ (Hudson Taylor) Theologen als Missionare aufnehmen und aussenden würde.

Nach der ersten Verwunderung folgt dann meist die Rückfrage, ob Theologiestudenten nach ihren Examen reale Chancen hätten, innerhalb unserer Missions-Gemeinschaft in einer Dozenten- oder Bibelschullehrer-Tätigkeit zu wirken. Gewiß, das haben sie! — Anschließend ist das Erstaunen oft groß, wenn sie erfahren, daß Dozenten in Asien nach Möglichkeit promoviert haben sollten, weil dies von den dortigen Fakultäten (teil-

weise auch von den Regierungen!) zumindest sehr gewünscht, wenn nicht gar gefordert wird!

Aber auch im Gemeindeaufbau, in der Pionier-, Übersetzungs- und Medienarbeit sowie auf anderen Gebieten könnten Theologen eine sinnvolle und beglückende Lebensaufgabe finden. — Was machen die Theologen in Deutschland nach ihrem Studium und Vikariat? Sie arbeiten in einer Gemeinde, die sie größtenteils mit viel Mühe und Einsatz und nach besten Kräften hegen und pflegen. Warum sollte das nicht auch fürs Ausland gelten?

Mehr noch: Kann man sich eine höhere und befriedigendere Herausforderung vorstellen, als wenn man mit Gottes Hilfe in einer Pioniersituation eine Gemeinde gründen und soweit geistlich und geistig aufbauen durfte, daß sie selbständig wird und von einem einheimischen Pfarrer übernommen und weitergeführt werden kann? So oft habe ich den Eindruck, deutsche Theologiestudenten seien sich dafür zu schade, fühlten sich zu hoch qualifiziert — oder dazu eventuell überfordert? Oder ist es



Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie und Freie Hochschule für Mission — AEM, Hindenburgstr. 36, D 7015 Korntal-Münchingen 1

Redaktionsausschuß: Jaques Baumann, Dr. Klaus Fiedler, Rolf Hille, Peter Mayer, Klaus W. Müller, Eberhard Troeger.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, Virchowstr. 15, D 4030 Ratingen 8.

Bestellungen und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements:
Peter Gallmann, Römerstr. 52, D 7703 Rielasingen 1

- Konti für em-Abonnenten:
für Deutschland: Postscheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 2358 74-755
für die Schweiz: PC-Amt Schaffhausen 82-15925-5

Beide Konti vorerst lautend auf: P. Gallmann, Römerstr. 52, D 7703 Rielasingen 1.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich. Bezugspreis (einschließlich Porto Schiffspost) DM 10.— / SFr. 9.— / öS 75.— pro Jahr; für Missionare, Studenten und Bibelschüler die Hälfte. Luftpostporto wird separat berechnet. — Artikel, die mit vollem Namen gezeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

wirklich so, daß sie nicht um diese Möglichkeiten wissen? Haben vielleicht wir evangelikalen Missionen nicht deutlich genug informiert? Den Satz „ich dachte, evangelikale Missionen nehmen (nur) Bibelschüler“ kann man immer wieder hören. Das soll die Ausbildung an den Bibelschulen keineswegs disqualifizieren, ist diese doch vielfach praxisorientierter als die theoretischen Studien an der Uni. Andererseits sind die breitangelegte Ausbildung durch Abitur und Studium und die Jahre in der verantwortlichen Gemeindegearbeit als Vikar und Pfarrverweser sehr wertvolle

Grundlagen gerade auch für Pionieraufgaben, wo Grundsatzfragen im Gemeindeverständnis, Gemeindeordnung, Gottesdienstform, kulturelle Anpassung, einheimische Theologie, Bibelübersetzung (Kenntnis alter Sprachen!), anthropologische Aspekte, Eindringen von falschen Lehren und Sekten durchdacht und umgesetzt werden sollen.

Werden Theologen heute noch in der Mission gebraucht? Ein klares Ja für die von Gott dazu Berufenen! Von einer „Theologen-Schwemme“ kann bis jetzt noch keine Rede sein in der Mission.

Wolfgang Merdes

Theologie als missionarische Aufgabe

Einleitung

Junge Theologen, welche für einen Dienst im Ausland offen sind, sehen häufig in der Lehrtätigkeit an einer Ausbildungsstätte die normale Tätigkeit eines Theologen. Die meisten denken auch von vornherein an eine zeitlich befristete Auslandsarbeit.

Ist beides nicht eine unangemessene Verkürzung und Engführung? Benötigt nicht ein im Ausland tätiger Missionar oft viele Jahre, um die Kultur der Menschen seines Gastlandes verstehen und deshalb so unterrichten zu können, daß sein Unterricht den örtlichen Gegebenheiten angemessen ist? Ist es überhaupt möglich, in einem fremden Land zu unterrichten, wenn man in diesem Land nicht vorher einige Jahre in der Verkündigung unter Nichtchristen tätig war? Müssen wir also den Dienst des Theologen in der Weltmission nicht viel umfassender sehen und feststellen, daß theologische Tätigkeit in einer fremden Kultur weder zeitlich auf einige Jahre noch inhaltlich auf das Lehren begrenzt werden kann?

1. Die Aufgabe der Theologie

Die Theologie hat die Aufgabe, die göttliche Offenbarung zu durchdenken; denn Gott hat sich zu einer ganz bestimmten Zeit

und unter ganz bestimmten Menschen geoffenbart. Diese Menschen hatten ein ganz bestimmtes, zeitlich und räumlich begrenztes Verständnis von sich selbst und der Welt. Es gehört zum Wunder der Selbstoffenbarung Gottes, daß er sich in den Verstehenshorizont der Menschen jener bestimmten Zeit hinein geoffenbart hat. Gott hat sich so geoffenbart, daß die Menschen jener Zeit sein Reden verstehen konnten.

Dieses Verstehbarwerden des Wortes Gottes hat in der „Fleischwerdung“ des Wortes in dem Menschen Jesus von Nazareth (Joh. 1,14) seinen Höhepunkt – bzw. seinen Tiefpunkt, vgl. Phil. 2,5 ff – erreicht. In Jesus sprach Gott nicht nur die Sprache der Menschen einer ganz bestimmten Zeit; in ihm wurde die Herrlichkeit des unsichtbaren und ewigen Gottes in Raum und Zeit sichtbar.

Die Aufgabe der Theologie ist es, dieses einmalige Reden und Sichtbarwerden Gottes aus dem Verstehenshorizont der Menschen der damaligen Zeit in den Verstehenshorizont jeder neuen Zeit und jeder neu lebenden Menschengruppe zu dolmetschen, ohne den Inhalt des göttlichen Redens und Handelns zu verändern. Würden die biblischen Texte den Menschen von heute, vor allem in den nichtorientalischen Kulturen, einfach vorgelesen, ohne erklärt zu werden,

würden sie diese vermutlich völlig falsch verstehen.

Natürlich wird hier sofort der theologiekritische Einwand laut: Könnte Gott nicht durch seinen Heiligen Geist einem völlig unchristlichen Leser das zwei bis drei Tausend Jahre alte biblische Wort so verständlich machen, daß er es als Anrede Gottes versteht und glaubt? Gewiß kann Gott dies bewirken, und er tut es auch. Gott ist nicht auf die theologische Arbeit angewiesen. Die Aufgabe der Theologie darf also nie überbewertet oder gar absolut gesetzt werden. Die Theologie hat eine dem Wort Gottes dienende Aufgabe. Als solcher Dienst aber ist sie nötig und gottgewollt.

Gottgewollt ist die Aufgabe der Theologie eben deshalb, weil es Gott gefallen hat, sein Wort in einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Menschen Gestalt werden zu lassen. Es hat Gott gefallen, daß sein Wort die Gestalt menschlicher Rede angenommen hat, wie wir sie in den biblischen Schriften in hebräischer und griechischer Sprache vorliegen haben. Gott redet nicht abseits, neben oder gar gegen diese biblischen Schriften, so daß auf sie verzichtet werden könnte. Es hat Gott gefallen, sich in diesen biblischen Schriften festzulegen.

Natürlich kann letztlich nur Gottes Geist selbst das schriftlich fixierte Wort Gottes aus dem Verstehenshorizont der früheren Zeit in den Verstehenshorizont der Menschen der heutigen Zeit dolmetschen und als Rede Gottes lebendig machen. Deshalb ist die Theologie als Dienst am Wort Gottes immer auf das Wirken des Heiligen Geistes angewiesen. Theologie darf sich nie denkerisch verselbständigen. Der Theologe braucht für seine Arbeit viel Demut. Auch dies hängt letztlich mit der menschlichen Gestalt des göttlichen Wortes zusammen. Die „Fleischwerdung“ des göttlichen Wortes bedeutet ja nicht nur, daß Gott sich verstehbar macht, sondern zugleich, daß er sich verhüllt. Das Reden Gottes in Jesus von Nazareth ist nicht nur das deutlichste, sondern zugleich das verbergendste Reden Gottes. Deshalb kommen nur diejenigen zum Glauben an Gott in Jesus Christus, denen Gottes Geist das göttliche Reden als solches enthüllt.

So wahr einerseits allein Gottes Geist Glauben weckt, so wahr ist andererseits die theologische Aufgabe nötig, damit Gottes einmaliges und unveränderliches Wort so in die Denkstrukturen der heute lebenden Menschen übertragen wird, daß im Glauben auch Verstehen möglich wird und der Glaube nicht zum falschen Glauben wird.

Die Aufgabe der Theologie ist von der Verkündigung des Wortes Gottes zu unterscheiden. Eine Predigt ist keine theologische Abhandlung. Die Predigt redet den Hörer persönlich an und sagt ihm Gottes Wort in seine je spezielle Situation hinein. Die Theologie hilft dem Prediger jedoch, sowohl verständlich als auch richtig, d.h. schriftgemäß zu predigen. Insofern ist die Theologie neben dem Wirken des göttlichen Geistes eine wesentliche Voraussetzung für alle missionarische Arbeit. „Der Glaube kommt aus der Predigt“ (Röm. 10,17), aber rechte Predigt ist immer auch theologisch durchdachte Predigt. Ehe dies weiter begründet und entfaltet werden kann, ist die weltmissionarische Aufgabe kurz zu umreißen.

2. Die Aufgabe der Weltmission

Weltmission ist die Verkündigung des Evangeliums an jedem Ort und an jeden Menschen auf dieser Erde. Deshalb ist die Verkündigung in der Heimat, ja sogar die Verkündigung innerhalb der Gemeinde, immer auch missionarische Predigt. Denn jede Predigt, auch die Predigt vor Glaubenden, predigt gegen den Unglauben, von dem der Glaubende immer latent bedroht ist. So wahr die Glaubenden noch Angehörige dieser gefallenen Schöpfung und der vergehenden Weltzeit sind, ist der Unglaube immer wieder ihre Möglichkeit, die von der Predigt des Evangeliums überwunden wird.

Während der Unglaube für den Glaubenden eine latent vorhandene Möglichkeit ist, ist er für den Nichtglaubenden der Normalzustand, der nur durch die glaubende Antwort auf das Evangelium überwunden wird. Alle Glaubenden leben in jedem Teil der Welt in einer vom Unglauben geprägten Umwelt. Deshalb muß glaubenweckende, missionarische Predigt überall geschehen.

Deshalb hat jeder Theologe, wenn er wahrhaft Theologe ist, ob daheim oder im Ausland, einen weltmissionarischen Auftrag.

Der Unterschied zwischen Theologie und Predigt im Inland einerseits und im Ausland bzw. in einer anderen als der eigenen Volks- und Sprachgruppe besteht jedoch darin, daß letztere kulturelle und sprachliche Grenzen überschreiten muß und insofern wesentlich schwieriger ist. Gerade wegen dieser Schwierigkeit weiß aber solche Theologie und Predigt darum, was es heißt, daß Gott sein göttliches Wort in unsere menschliche Welt hinein gedolmetscht hat. Es hat Gott viel gekostet, sich in der Menschheit hörbar und verstehbar zu machen. Kulturelle und sprachliche Grenzen überschreitende Theologie und Predigt ist eine sehr herausfordernde Aufgabe. Um diese geht es im 3. Teil.

3. Die Bereiche theologischer Arbeit im Blick auf die Weltmission

a. Die missionarische Aufgabe

In der missionarischen Aufgabe geht es darum, die göttliche Selbstoffenbarung, wie wir sie in den biblischen Schriften vorliegen haben, in den Verstehenshorizont der Anhänger von zeitgenössischen Weltanschauungen und Religionen zu dolmetschen. Dafür ist es nötig, nicht nur die göttliche Offenbarung richtig zu verstehen, sondern auch die weltanschauliche und religiöse Denkweise des jeweiligen Adressaten der biblischen Botschaft zu studieren. Diese Aufgabe sieht natürlich in jeder örtlichen Situation anders aus. Zu nennen sind einerseits die klassischen asiatischen Religionen, welche aber in der Auseinandersetzung mit christlichem oder weltlichem Gedankengut Veränderungsprozesse durchlaufen haben.

Zu nennen sind ferner die verbliebenen Stammesreligionen in Afrika und anderen Teilen der Welt. Dabei sind auch die animistischen Elemente zu bedenken, welche sich unter der Decke der Hochreligionen im Volksglauben zäh erhalten haben und oft die Volksfrömmigkeit viel mehr bestimmen als die Hochreligion. Schließlich haben wir das Judentum als vor- und nachchristliche

Religion sowie den Islam und die modernen christlichen Sekten als nachbiblische und nachchristliche Religionen zu nennen. Zuletzt seien die aus der westlichen Aufklärung erwachsenen Weltanschauungen des Kommunismus, Sozialismus, Humanismus sowie alle Schattierungen eines indifferenten Säkularismus erwähnt.

Normalerweise kann sich ein Theologe nur in eine oder einige verwandte Religionen oder Weltanschauungen wirklich so hinein-denken, daß er in der Lage ist, das Evangelium in die Gedankenwelt von Angehörigen dieser Weltanschauungen so hinein zu dolmetschen, daß Verstehen möglich wird.

Ein einfaches Beispiel aus der Missionsarbeit unter Muslimen mag dies deutlich machen. Wenn der Missionar im Gespräch mit Muslimen von Jesus redet, verbinden sich für ihn damit ganz bestimmte, von seinem Glauben und biblischen Wissen geprägte Vorstellungen. Ähnlich ergeht es aber auch dem Muslim. Er hat eine ganz bestimmte, vom Koran und der islamischen Tradition geprägte Vorstellung von Jesus. Er wird deshalb alles, was der Missionar ihm von Jesus sagt, zunächst einmal in sein muslimisches Jesus-Bild einordnen. Wenn der Missionar z.B. sagt, daß Jesus Sünden vergeben hat und darin seine göttliche Vollmacht deutlich wurde, so wird der Muslim es so verstehen, daß Gott Jesus die Erlaubnis gegeben hat, Sünden zu vergeben, und darin die Abhängigkeit Jesu von Gott, also sein Muslim sein, deutlich wird. Der Missionar sollte dies wissen, um zum Muslim so reden zu können, daß ihm die Andersartigkeit des biblischen Jesus erkennbar wird und damit gerade auch die Anstößigkeit (das „Skandalon“) des Evangeliums.

Wenn ein Muslim den Aussagen des Missionars über Jesus voll zustimmt, muß der Missionar sich kritisch fragen, ob er wirklich den biblischen Jesus zur Sprache gebracht hat. Natürlich kann der Heilige Geist auch durch ein ganz schlichtes, unreflektiertes Reden von Jesus und ohne Kenntnis des muslimischen Selbstverständnisses einen muslimischen Hörer zum Glauben führen. Doch dies macht theologisches Denken nicht überflüssig, und wir brauchen in der Weltmission neben den vielen schlichten

Zeugen Jesu immer auch den reflektierenden Theologen.

Diese Arbeit aber kann nicht am Schreibtisch geschehen. Der Theologe muß selbst im missionarischen Gespräch mit Nicht-Glaubenden bzw. Angehörigen fremder Glaubensweisen sein, und das heißt Verkündiger des Wortes Gottes, um in rechter Weise Theologe und Lehrer für andere sein zu können.

b. Die apologetische Aufgabe

Keineswegs ist es so, daß nur die christliche Verkündigung auf das Denken und Leben nichtchristlicher Menschen einwirkt. Vielmehr wirken gleichzeitig alle Religionen und Weltanschauungen ständig auf uns Christen ein und stellen damit unseren Glauben an die biblische Gottesoffenbarung in Frage. Die anderen Glaubensweisen liegen ja dem natürlichen menschlichen Denken viel näher als die biblische Botschaft. Es ist deshalb kein Wunder, daß im Laufe der christlichen Geschichte der christliche Glaube sich immer wieder bis heute vom Kern der biblischen Offenbarung entfernt hat.

Es ist deshalb die Aufgabe der Theologie, das Eigentliche des Evangeliums in Auseinandersetzung mit den anderen Glaubensweisen zur Sprache zu bringen. Das Evangelium muß gegenüber den Einflüssen der heidnisch-menschlichen Gedanken, welche letztlich aus der Sünde des Menschen entspringen, verteidigt und rein gehalten werden. An dieser Stelle ist gerade in unserer Zeit enorme theologische Arbeit nötig, denn die Gefahr der Religionsvermischung und Kompromisse ist im Zeitalter zunehmender Kommunikation und aufklärerischer Dialogfreudigkeit besonders groß.

Die apologetische Aufgabe der Theologie ist sicher mit der missionarischen verwandt, aber sie scheint heute unterentwickelt zu sein und ein schlechtes Image zu haben. Als Beispiele großer apologetischer Theologen nenne ich Karl Heim für dieses Jahrhundert im Blick auf die modernen Naturwissenschaften und Gottlieb Pfander auf den Islam im letzten Jahrhundert. Sein Buch „Waage der Wahrheit“ ist ein klassisches

apologetisches Werk, welches wir heute nicht so einfach nachvollziehen können, aber in seinem Anliegen doch sehr ernst nehmen müssen.

c. Die gemeindebauende Aufgabe

Die glaubensstärkende und gemeindebauende Aufgabe der Theologie ist mit der apologetischen Arbeit verwandt. In ihr geht es darum, daß der in der Heiligen Schrift offenbarte Wille Gottes im Leben der Glaubenden in Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Umwelteinflüssen in allen Bereichen des Lebens zur Durchsetzung kommt: im Gottesdienst, im Zusammenleben mit den Mitchristen und mit allen anderen Menschen, d.h. in allen sozialen und politischen Bezügen. Hier geht es um alle Fragen der Heiligung des persönlichen Lebens, der Ethik, des Gemeindeaufbaus, der Gemeindeordnung und des gottesdienstlichen Lebens.

Dabei spielen natürlich auch die Fragen der jeweiligen Kultur eine Rolle. Die theologische Aufgabe besteht darin, biblische Lehre in die jeweilige kulturelle und sozial-politische Situation zu übertragen. Die große Gefahr besteht für den theologischen Missionar darin, die biblischen Maßstäbe mit seiner herkömmlichen kulturellen Prägung zu verwechseln. Auch aus diesem Grunde dürfte es wichtig sein, daß ein Theologe im weltmissionarischen Dienst zunächst einmal auf Gemeindeebene arbeitet, bevor er als theologischer Lehrer tätig wird.

4. Die Gefahren theologischer Arbeit

Viele Christen stehen der Theologie mit Mißtrauen gegenüber, sicher zu Recht. Theologische Arbeit ist immer gefährlich. Der Theologe muß sich aus den aufgezeigten Gründen mit dem Denken seines nichtchristlichen Gegenübers auseinandersetzen. Dabei geschieht es leicht, daß das unbiblische Denken ihn beeinflusst. Da er ja das Evangelium in die Sprache des nichtchristlichen Mitmenschen dolmetschen will, gerät er leicht in die Gefahr, durch die Inhalte des anderen Denkens beeinflusst zu werden.

Es läßt sich leicht anhand der nahezu 2000-jährigen Missions- und Theologiegeschichte nachweisen, wie sehr immer wieder menschlich-heidnisches Denken in das christliche Denken eingeflossen ist. Dies begann bereits im 1. Jahrhundert in der Auseinandersetzung mit der Gnosis. Bei dem großen Theologen Origenes von Alexandrien (gest. 254) ist es ganz offensichtlich, wie sehr ihn der Neuplatonismus geprägt hat. Es ließe sich an der zeitgenössischen europäischen Theologie nachweisen, wie sehr sie von der Aufklärung geprägt ist. Wenn das philosophisch-religiöse Denken die christliche Theologie bestimmt, anstatt von ihr als widergöttlich aufgezeigt zu werden, dann wird solche Theologie sowohl für den Verkündigungsdienst in der Gemeinde als auch für die weltmissionarische Aufgabe unbrauchbar. Leider ist dies bei weiten Bereichen der zeitgenössischen Theologie im deutschsprachigen Raum der Fall. Es ist sicher nicht zufällig, daß aus dem deutschsprachigen Raum nur wenige Theologen, die ihre Ausbildung an den staatlichen theologischen Fakultäten erhalten haben, in den Dienst der Weltmission treten. Auch im Blick auf die Weltmission wäre eine geistliche Reformation der theologischen Ausbildung im deutschsprachigen Raum dringend nötig, d.h. die Rückkehr zu einer biblischen Theologie, die nicht von der Aufklärung kompromittiert ist.

5. Einsatzmöglichkeiten heute

Der Begriff des Theologen wird im Folgenden weit gefaßt. Eingeschlossen sind Theologen mit Hochschulstudium ebenso wie mit einer drei- bis vierjährigen soliden seminaristischen oder Bibelschulungsbildung.

a. In der missionarischen Arbeit

Benötigt werden Theologen heute in der Bibelübersetzungsarbeit. Es gibt zahlreiche Sprachen, in welche die Bibel noch nicht übersetzt ist. Ältere Übersetzungen sind zu überarbeiten. Bibelübersetzung ist genuin theologische Arbeit, welche ohne eine gute Ausbildung nicht möglich ist.

Theologen werden in der Literaturarbeit gebraucht: als Verfasser theologischer Lehrbücher, als Lektoren, als Verfasser von Unterrichtshilfen, als Herausgeber von christlichen Zeitschriften, Korrespondenz-

kursen usw. Hier ist auch der weite Bereich der Radio-, Kassetten- und Videoarbeit zu nennen, welcher theologische Fachberater benötigt.

Vor allem aber wird der theologisch gebildete Missionar für das missionarische Gespräch mit Angehörigen anderer Glaubensweisen benötigt, also an der missionarischen Basis. Er kann den einheimischen Christen Mut machen, das Glaubensgespräch mit den Nichtchristen zu suchen.

b. In der Apologetik

In vielen Ländern sind Studienzentren zur missionstheologischen Auseinandersetzung mit den Weltreligionen nötig. Ansätze für solche Vorhaben gibt es z.B. in dem „Islam-in-Afrika-Projekt“, welches Christen in Schwarzafrika über den Islam aufklären möchte, um sie zur zeugnishaften Begegnung mit Muslimen zuzurüsten. Auf literarischem Gebiet ist in dieser Hinsicht viel zu tun. Benötigt wird z.B. ein theologisches Begriffslexikon, in welchem zentrale Begriffe wie Sünde, Gnade, Erlösung usw. im biblischen und im islamischen Kontext erläutert werden.

c. In Lehre und Gemeindeaufbau

In manchen Kirchen in Übersee sind bis heute theologische Missionare aus dem Westen willkommen, um in missionarischer Gemeindeführung, in der kirchlichen Unterweisung, in der Pastorenfortbildung und in der theologischen Ausbildung mitzuarbeiten. Dafür werden menschlich und geistlich bewährte und erfahrene Mitarbeiter benötigt. Verständlicherweise machen die Gemeinde- und Kirchenleitungen zur Bedingung, daß der ausländische Missionar sich der einheimischen Leitung unterstellt und sich der Kultur des Gastlandes anpaßt.

Es ist unverkennbar, daß es in vielen Ländern nicht leicht ist, für einen ausländischen Theologen eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Für den Missionar, der in einem „weltlichen Beruf“ arbeitet, ist die Arbeitsbewilligung normalerweise etwas leichter zu erhalten. Es gibt jedoch auch die umgekehrte Situation. Grundsätzlich kann wohl gesagt werden, daß es für Theologen in der Weltmission mehr offene Stellen als Bewerber gibt.

Eberhard Troeger

Vom Ursprung der Missionsgesellschaften

oder: Die glückliche Subversion der Kirchen

(Schluß)

In em 11 (3/1987) blieben wir bei der Feststellung stehen, daß William Carey sich für denominationelle Missionen aussprach. Dies hatte rein pragmatische Gründe. Theologisch hat er nichts gegen interdenominationelle Missionen, er lädt sogar alle Christen ein, mitzumachen. Aber um eine Gesellschaft aufzubauen, muß man beginnen, wo man ist, mit Leuten, die schon einen Kern bilden, die schon einen gewissen Zusammenhalt haben, Gemeinschaft und gegenseitiges Vertrauen. Sobald Mißtrauen ins Spiel kommt, ist die Gesellschaft zum Untergang verurteilt. Man könnte natürlich auch von denselben Voraussetzungen ausgehen wie Carey und zu ganz anderen praktischen Schlußfolgerungen über die tragende Basis einer Mission kommen. Genau das taten die Gründer einer anderen Mission.

Sie nannten sie «The Missionary Society», weil sie hofften, sie würde alle Menschen guten Willens umfassen, seien sie nun bischöflich, presbyterianisch oder kongregationalistisch organisiert. Da es aber bald auch andere Missionsgesellschaften gab, nannte man sie dann «London Missionary Society» (LMS). Bei ihrer Gründungsversammlung rief einer der Prediger aus: „Wir sind hier versammelt, um die religiöse Bigotterie zu beerdigen . . . und fast möchte ich hinzufügen: Verflucht sei der, der sie aus dem Grabe aufzuwecken versucht.“¹⁾ Aus dieser Überzeugung heraus wurde der Grundsatz festgeschrieben: „Es ist nicht unsere Absicht, den Heiden Presbyterianismus, Independentismus, Episkopalismus oder irgendeine andere Form der Kirchenleitung (Fragen, über die ernsthafte Menschen geteilter Meinung sein können) zu schicken, sondern das herrliche Evangelium Gottes, dessen Name gepriesen sei. Und es soll denen von ihnen, die Gott in die Gemeinschaft seines Sohnes rufen mag, überlassen bleiben (wie es überhaupt sein sollte), die Form der Kirchenleitung zu schaffen, die ihnen die größte Übereinstimmung mit dem Worte Gottes zu haben scheint.“²⁾

Man kann durchaus argumentieren, daß dieser Grundsatz nichts weiter ist als der wichtigste Grundsatz des Kongregationalismus, besonders wenn man den Zusatz „wie es überhaupt sein sollte“ ernst nimmt. Und man mag das auch als Grund dafür angeben, daß die LMS im wesentlichen (allerdings nie dem Namen nach und nie vollständig) eine kongregationalistische Mission wurde.

Aber viel wichtiger ist es, sich bewußt zu machen, daß die Gründung der LMS am Ende des 18. Jahrhundert zeigt, daß etwas möglich geworden war, was am Anfang des Jahrhunderts unmöglich gewesen wäre: die Möglichkeit gemeinsamen Handelns für Anglikaner und Presbyterianer, Kongregationalisten und Methodisten. Und die gemeinsame Basis dieses Handelns ist eine Gesellschaft: für Menschen unterschiedlichen Hintergrundes das Mittel zum Erreichen eines gemeinsamen Zieles.

Die Gesellschaft ist ein Ausdruck für die Überzeugung christlicher Einheit. Sie ist nicht die Ursache dieser Haltung, sondern ihre Folge und Erscheinungsform. Carey hatte aus seiner Überzeugung christlicher Einheit eine denominationelle Mission vorgeschlagen, und aus einer sehr ähnlichen Überzeugung heraus schufen die Väter der LMS eine interdenominationelle Mission.

Bisher konnten Anglikaner und Freikirchler sich beim Essen treffen oder beim Kaffee und miteinander reden, aber bevor es die Gesellschaften und Vereine gab, gab es keine Möglichkeit, etwas gemeinsam zu tun. Aber die Herausforderung der Gesellschaften und Vereine an die Adresse der traditionellen kirchlichen Strukturen ging noch viel weiter, am weitesten in den Missionsgesellschaften. Sie waren geschaffen worden zur Ausbreitung des Evangeliums,

und das war ja einer der Gründe, weshalb es Gemeinden und Pfarreien gab. Sie waren aber eben keine Gemeinden oder Pfarreien, sie arbeiteten ganz anders. Und keines der klassischen Systeme, mit denen Gemeinden untereinander verbunden waren, konnte sie absorbieren — selbst dann nicht, wenn diese Gesellschaften eindeutig denominationell waren.

So entstanden neue Formen parallel zu den alten. Es ist also nicht überraschend, daß über das 19. Jahrhundert hin zunächst zahlreiche Gesellschaften und Vereine entstanden, die sich mit bestimmten sozialen Mißständen und Bedürfnissen beschäftigten. Es ist auch nicht überraschend, daß im Gefolge der großen Erweckung, ausgelöst durch den Besuch von Evangelist Dwight L. Moody in Großbritannien, eine neue Gruppe von Missionen entstand: die Glaubensmissionen, von denen viele die alte Hoffnung interdenominationaler Zusammenarbeit wiederbelebten. Und es ist auch nicht überraschend, daß in derselben Zeit im Bereich der Heimatmission und Evangelisation — in Bereichen, die von den üblichen kirchlichen Strukturen nicht berührt wurden — viele neue Gesellschaften entstanden.

III.

Laut Anderson ist eines der typischen Merkmale dieser Gesellschaften, daß sie nicht auf Geistliches beschränkt sind. Anderson zeigt damit einen anderen Bereich auf, in dem die Gesellschaften und Vereine die kirchlichen Strukturen revolutionär veränderten: sie verlegten das Zentrum der Macht. Es waren die Gesellschaften, die abgesehen von einzelnen staatlichen Amtsträgern erstmals dem Laien eine wirklich einflußreiche Stellung im kirchlichen Bereich außerhalb der Gemeinde oder Pfarrei ermöglichten. So erhielten Leute — ganz gleich, ob Geistliche oder Laien —, die im Rahmen der Kirche relativ bedeutungslos waren, äußerst bedeutungsvolle Stellungen in den Gesellschaften.

Das wird sehr deutlich am Beispiel der (anglikanischen) Church Missionary Society (CMS). Ihre Gründer waren einige kirchliche Nichtse: einige Londoner Pfarrer, von denen manche nicht einmal eine Pfründe hatten, ein Cambridge Fellow, ein paar

Leute vom Lande — kein Bischof, kein Erzdekan unter ihnen, nicht einmal ein kleiner Dekan. Was Einfluß anging, so war ihre einzige Stärke die Unter-Stützung einiger bedeutender Laien, Parlamentsmitglieder wie William Wilberforce und Henry Thornton, die gutklingende Vizepräsidenten oder fähige Schatzmeister abgeben konnten. Und als es nötig wurde, mit dem Erzbischof von Canterbury über die CMS zu reden, mußte es der Laie Wilberforce tun. Es gab einfach keinen Geistlichen in der CMS, der bedeutend genug war, um mit einem Erzbischof zu reden! ³⁾

Aber gab es im ganzen 19. Jahrhundert einen Erzbischof, der ein größeres oder bedeutsameres „Bistum“ innehatte als Henry Venn? Venn, in der Mitte des Jahrhunderts über drei Jahrzehnte der Sekretär der CMS, war immer nur ein kleiner Geistlicher seiner Kirche, aber kein Bischof hatte eine so gewaltige Diözese. Kaum einer hatte wohl mehr Geistliche unter sich, und keiner konnte sie so direkt beeinflussen wie Venn. ⁴⁾ Einige seiner Vorgänger und Nachfolger waren Laien, der bekannteste unter ihnen Dandeson Coates.

Es kam bald zu noch dramatischeren Entwicklungen. In verschiedenen Gesellschaften übernahmen Mediziner und andere Spezialisten führende Stellungen, für die man früher nur Geistliche für geeignet hielt. Und dann kamen die Frauen und spielten eine wesentliche Rolle in der Führung und Organisation der Gesellschaften, lange ehe sie das in anderen Bereichen anständigerweise tun konnten. Eine Mutter in Israel wie Fanny Guinness (Mrs. Grattan Guinness) war nicht nur eine Patronin, wie es manche schon vorher gegeben hatte, sie war auch diejenige, die begeisterte, motivierte und die Mission organisierte. Die Vision der Mission unter Aussätzigen (heute **Leprosy Mission**) hatte zwar der Missionar Wellesley Bailey, aber Organisator und treibende Kraft der Gesellschaft war die markante Miss Pym von Dublin.

So kam es ganz unauffällig zu einer weiteren kirchlichen Revolution. Weil die Gesellschaften vom kirchlichen System unabhängig blieben, war die Frage der Frauenordination kein Problem; man dachte auch

nicht darüber nach, daß sie ja in der Kirche eigentlich zu schweigen hätten! Und wenn wir die Gesellschaften und Vereine als einen der „theologischen Scherze“ unseres Herrn sehen wollen, dann muß man schon zugeben, daß in den ehrwürdigen Hallen der Kirchenleitungen, geheiligt durch Jahrhunderte systematischer Theologie und tief-sinniger Debatte, eine herrliche Komödie gespielt wurde...

IV.

Anderson spricht davon, daß die Gesellschaften „die Massen“ umfassen. Damit zeigt er eine weitere bedeutende Eigentümlichkeit auf. Die Gesellschaften und Vereine waren abhängig von dem regelmäßigen Engagement ihrer Mitglieder auf der örtlichen Ebene, und sie entwickelten Wege, um dieses Engagement auf örtlichen Ebenen sicherzustellen. Eine kleine Gruppe von einander gut bekannten Baptisten in den englischen Midlands verwirklichte Careys Vorschläge. Die LMS war eine größere Sache, zum Teil weil ihre Förderer, Männer wie David Bogue und George Burder, in ihren Denominationen bedeutender waren als Carey in seiner. Trotzdem: Dynamik und Zusammenhalt der LMS hing von einigen engagierten Gruppen ab, besonders in London und Warwickshire. Am deutlichsten wird die Sache bei der CMS. Sie wurde gegründet als Ergebnis mancher Gespräche bei Pastorentreffen, und lange war die CMS praktisch eine Gruppe Londoner Pastoren, die mit ihren evangelikalischen Kollegen im Lande korrespondierten.

Während der ersten fünfzehn Jahre konnte man in Großbritannien praktisch keine Missionskandidaten finden, fast alle Missionare kamen aus Deutschland: Frucht der Korrespondenz der CMS mit Missionsgesellschaften des Festlandes.⁵⁾ Nach 1814 änderte sich die Situation langsam, und einer der Gründe dafür muß die Tatsache sein, daß die CMS eine neue Organisationsform anwandte, die von der Bibelgesellschaft entwickelt worden war: das Netz örtlicher Missionsvereine (auxiliaries).

Diese Ortsvereine konnten sehr unterschiedlich sein, von großen Städten wie Bristol, wo sie sogar die Unterstützung angesehenen Bürger haben mochten, bis hin zu kleinen Landgemeinden oder anderen

Gruppen (z.B. gab es ab 1814 eine **Cambridge Ladies Association**, bevor es einen allgemeinen Missionsverein für die Stadt oder die Universität gab). Diese örtlichen Missionsvereine veränderten die CMS. Die CMS war nicht mehr ein Londoner Komitee von Geistlichen, sondern die Gruppe in jeder Pfarrei, die sich regelmäßig traf, um die neuesten Nachrichten von Indien und Westafrika zu erfahren. Die CMS, das waren genauso die regelmäßigen Leser der Missionszeitschriften. Der Mittelpunkt war nicht mehr ein ferner und hervorragender Sekretär, sondern der Mann oder die Frau, die die Beiträge einsammelten – von manchen vielleicht nur einen Penny die Woche – und das Missionsblatt (**Missionary Register**) verkauften.

Leute einfachen Standes und niedrigen Einkommens wurden Spender, unterstützten die Arbeit in Übersee und verstanden sich als Teilhaber dieser Arbeit. Damit wurden auch Engländer willig, Missionare der CMS zu werden – und das genau zu einer Zeit, in der Missionsarbeit sichtbar gefährlich wurde, mit der höchsten Sterblichkeit unter Missionaren auf verschiedenen Feldern. Das muß darin begründet sein, daß jetzt die CMS im Lande wirklich Wurzeln geschlagen hatte. Die CMS hatte örtlich Gestalt gewonnen, brachte offene Hände und breite Schultern in ihre Arbeit ein, ließ der Begeisterung Raum und gab den Laien ihre Chance.

V.

Die Wissenschaft hat der Rolle, die die Missionszeitschriften in diesem Prozeß gespielt haben, noch nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet. Die Gesellschaften und Vereine schufen neue Leserschichten und benutzten sie, um die öffentliche Meinung zu formen. Dieser Vorgang hat seine Wurzel im Kampf gegen den Sklavenhandel; dieser Kampf wurde natürlich auch von vielen Mitgliedern der Missionsvereine unterstützt. Die Abschaffung des Sklavenhandels war vielleicht der erste Sieg, der durch moderne Propagandamethoden errungen wurde, indem die Medien benutzt wurden, um die Öffentlichkeit zu informieren und zu sensibilisieren.

Stück für Stück übernahmen die Missionsgesellschaften diese Rolle. 1812 erschien das **Missionary Register**, die erste der be-

deutenden Missionszeitschriften. Das **Register** brachte Nachrichten aus aller Welt und, gemäß dem weiträumigen Horizont jener Zeit, aus allen Missionen. Die Auflage dieser Missionszeitschriften war viel höher als die so angesehenen Blätter wie **Edinburgh Review** oder **Quarterly Review**, die in die Büchereien des Landadels gingen.

Die Missionszeitschriften gingen an viele, die vorher nie Zeitschriften gelesen hatten. Sie formten Anschauungen und prägten Einstellungen. Ihr Einfluß auf die Nachschlagewerke des 19. Jahrhunderts war beträchtlich.

Der durchschnittliche Leser des **Missionary Register** oder einer anderen Missionszeitschrift wußte genau, was seiner Meinung nach die britische Regierung in Sachen bengalische Tempelsteuer, Witwenverbrennung (sati) in Indien, Opiumhandel oder Sklaverei zu tun hatte. Die Blätter hatten ein Massenpublikum: Leser, die engagiert waren und über die Welt außerhalb ihres eigenen Landes informiert wie wohl keine andere Gruppe in Großbritannien.

Ein Beispiel muß genügen. In der Mitte des Jahrhunderts half die CMS, eine der ersten Kirchen der Neuzeit im Inneren Westafrikas zu gründen, im Egbastaat von Abeokuta im Jorubaland (Nigeria). Als die Egba in Gefahr schienen, dem Druck des Königs von Dahomey und den Interessen des Sklavenhandels zu erliegen, benutzte die CMS ihren Einfluß, um moralische (und teils auch logistische) Unterstützung für die Egba in Gang zu bringen. Das mächtige Heer des Reiches Dahomey zog sich zurück, und Henry Venn stellte fest, daß ganz Großbritannien zufrieden war, „von den Ministern der Regierung Ihrer Majestät bis zu den bescheidenen Pennysammlern“. Das war keine Übertreibung: Ihrer Majestät Minister hatten gehandelt aufgrund der Fakten, die die CMS publik gemacht hatte, die Pennysammler verfolgten die Ereignisse mit angehaltenem Atem, und mit den Missionaren dankten sie Gott für die Rettung Abeokutas und seiner Kirche.“) Wie viele Menschen in Großbritannien hätten ohne CMS und **Missionary Register** je von Abeokuta gehört oder wären imstande gewesen, den König von Dahomey und die Königin von

Saba auseinanderzuhalten? Die meisten, die dazu in der Lage waren, schöpften ihr Wissen über die weite Welt aus den Missionszeitschriften.

VI.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche neue Missionen – unter ihnen viele in der neuen Kategorie der Glaubensmissionen, deren erste und wegweisende die 1865 von Hudson Taylor gegründete **China Inland Mission** war. Die Glaubensmissionen waren nichts völlig Neues, sondern eine Fortentwicklung, indem sie Grundsätze, die schon in den älteren Missionen vorhanden waren, aufnahmen und zu ihrem logischen Schluß weiterentwickelten. In gewissem Maße waren sie eine Reformbewegung, die auf die ursprünglichen Prinzipien zurückgriff, so wie im Mittelalter die Zisterzienser und die Kartäuser das benediktinische Ideal erneuerten, weil sie fanden, Jeschurun wäre fett und faul geworden. Die Glaubensmissionen brachten dieselben revolutionären Auswirkungen in die Kirchen hinein, trugen zu ihrer Deklerikalisierung bei, boten den Frauen für ihre Fähigkeiten und Gaben ganz neue Möglichkeiten und schufen eine internationale Dimension der Kirche, die die Kirchen, welche ja fast alle im nationalen Rahmen gewachsen waren, gar nicht erfassen und zum Ausdruck bringen konnten. Nach dem Zeitalter der Gesellschaften und Vereine konnten die Kirchen in Westeuropa und Amerika nie mehr so bleiben, wie sie vorher waren.

Die Missionsgesellschaft war, wie es Carey formulierte, ein Mittel für die Erreichung eines bestimmten Zweckes. Der ursprüngliche Zweck war „die Bekehrung der Heiden“. Das Ziel der älteren wie der jüngeren Gesellschaften war vor allem evangelistisch. Soweit sie überhaupt formuliert war, lautete die Theorie, daß die Mission weiterziehen würde, sobald die Kirche gegründet wäre. In der Praxis geschah das nicht, und es konnte wohl auch nicht geschehen. Die Kirchen entstanden und die Gesellschaften blieben bestehen als natürliche Kanäle, durch die Hilfe, Personal, Geld und technisches Wissen fließt. Die Gesellschaften entwickelten andere Rollen, wie wir gesehen haben; sie wurden zu Erziehern der Kirche

und der Öffentlichkeit, zu Gewissen für Völker und Regierungen. Alle diese Rollen hatten die Missionen schon vor 1830 übernommen, und sie sind noch heute gültig.

Weder in den Ängsten der Kirchenführer des 19. Jahrhunderts noch in den Hoffnungen der Missionare war eine Situation vorausgesehen, in der Afrikaner, Asiaten und Lateinamerikaner schon so bald die Mehrheit aller Christen stellen würden, so daß ihnen der Hauptanteil an der Evangelisierung der Welt zufallen würde. Das neue Zeitalter der Kirchengeschichte, das begonnen hat, wurde nicht durch das Scheitern der Missionsbewegung eingeführt, sondern durch ihren Erfolg.

Da mag es nützlich sein, neu über die Verpflichtung, „Mittel einzusetzen“ (Carey), nachzudenken, und darüber, wozu diese Mittel dienen sollen. Es mag sein, daß Gesellschaften, die für die weiträumige Evangelisation gegründet wurden, streng zweiseitige Beziehungen entwickelten, so daß die Kirchen, die durch „uns“ gegründet wurden, nur Beziehungen zu „uns“ haben dürfen. Ist das die Fülle des Leibes Christi? Beziehungen werden so oft vom Geld beherrscht. Es ist schwer, vor Gott gleichwertig zu sein, wenn das Geld immer eine Rolle spielt. Wohl wurden die Gesellschaften für den „Einbahnverkehr“ geschaffen; es war selbstverständlich, daß die eine Seite geben und die andere nehmen würde. Aber wie ungeheuer wichtig ist es, daß wir im Westen heute das Nehmen lernen! Wir müssen die Mittel dafür einsetzen, daß alle an allen Gaben Gottes, die er seinem Volk gegeben hat, teilhaben können.

Die Gesellschaften und Vereine im allgemeinen und die Missionsgesellschaften im besonderen entstanden in einer ganz bestimmten Periode der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Westeuropas und wurden durch sie bestimmt. Das waren alles Faktoren im Wirken Gottes für die Welterlösung. Aber wie Rufus Anderson es vor so vielen Jahren schon betonte, war es nur die moderne, westeuropäische Erscheinungsform einer Bewegung, die in den verschiedenen Perioden der Kirchengeschichte immer wieder aufgetreten ist. In mancher Hinsicht waren beispiels-

weise die mittelalterlichen Orden mit ihren Klöstern solche christliche Vereinigungen, die auf einem freiwilligen Zusammenschluß beruhten, und – so schreibt der Amerikaner Beaver –: „Es war durch solche Vereinigungen, daß das Evangelium zuerst unter unseren Vorfahren und über ganz Europa verbreitet wurde.“⁷⁾

In jedem Zeitalter ist es nötig, neue Mittel und Wege zu finden für die Ausbreitung des Evangeliums jenseits der Strukturen, die es zu stark auf bestimmte Orte, Bereiche oder Schichten beschränken. Die Gesellschaften und Vereine sind in ihren Wirkungen mindestens ebenso revolutionär, wie es einst die Klöster in ihrer Zeit gewesen sind. Und die Neuerungen, die wir heute brauchen, werden sich vielleicht bald als ebenso beunruhigend, ebenso unbequem erweisen.

Andrew F. Walls

Anmerkungen:

- 1) David Bogue. Die Predigt findet sich zusammengefaßt und zitiert in R. Lovett, *The History of the London Missionary Society 1795—1895*, London: Oxford University Press, vol. I, S. 55 f.
- 2) Lovett, S. 21 f.
- 3) Siehe Michael Hennell, *John Venn and the Clapham Sect*, London: Lutterworth 1958, Kapitel 5.
- 4) Vgl. W.R. Shenk, *Henry Venn, missionary statesman*. Maryknoll, N.Y.: Orbis 1983.
- 5) Zur Herkunft der ersten Missionare siehe A.F. Walls, „Missionary vocation and the ministry: the first generation“, in M.E. Glasswell and E.W. Fasholé-Luke (eds.), *New Testament Christianity for Africa and the World. Essays in honour of Harry Sawyer*, London: S.P.C.K. 1974, 141—156.
- 6) S.O. Biobaku, *The Egba and their neighbours 1842—72*, Oxford: Clarendon Press 1957. Cf. J.F. Ade Ajaye, *Christian missions in Nigeria 1841—1891. The making of a new élite*, London: 1965, S. 71—73.
- 7) Beaver, S. 64.

Zu demselben Thema hat Professor Gensichen einen Artikel in der Festschrift für Prof. Myklebyst veröffentlicht. Dieses Buch ist im deutschsprachigen Raum schwer erhältlich; wer eine Fotokopie des Artikels wünscht, kann sie bei der Redaktion für 2,00 DM Unkostenerstattung anfordern.

Festschrift Professor Peters

Bilanz und Plan – Mission an der Schwelle zum dritten Jahrtausend.

Festschrift zum 80. Geburtstag von Professor Dr. George W. Peters, Verlag der Liebenzeller Mission 1987. Ca. 500 Seiten. DM 26.80.

Zur Ehrung von Professor Peters, dem ersten Rektor der Freien Hochschule für Mission der deutschen und schweizerischen Arbeitsgemeinschaften Evangelikaler Missionen in Korntal, haben sechszwanzig europäische und nordamerikanische Missiologen diese von Hans Kasdorf (Fresno, Kalifornien) und Klaus W. Müller (Korntal) herausgegebene Festschrift zusammengestellt, die mit einer Würdigung des Jubilars (J.B.Toews) und einem Verzeichnis seiner Veröffentlichungen beginnt. Die Beiträge vermitteln einen umfassenden Einblick in gegenwärtiges missionswissenschaftliches Arbeiten.

Die eine Hälfte der Beiträge ist in Englisch geschrieben, die andere Hälfte in Deutsch, aber jeder Beitrag enthält eine Zusammenfassung in der jeweils anderen Sprache, wodurch deutsche Missionstheologie in Amerika hörbar wird und umgekehrt.

Der thematische Bogen ist weit gespannt, er reicht von der biblischen Missions-theologie (z.B. Erich Scheurer über missionstheologische Aspekte des AT) über die Geschichte (z.B. Hans-Werner Gensichen zur Mission als geschichtlichem Phänomen) und die Religions- und Sozialwissenschaften (z.B. David Hesselgrave über Religion, Religionen und das Evangelium und Edward Rommen mit einer Analyse des nominellen Christentums in einer westdeutschen Stadt) bis hin zu Theorie und Praxis der Mission (z.B. Patrick J. Johnstone, Gezielte Fürbitte als Missionsstrategie).

Den Herausgebern ist es auch gelungen, Professor Peters mit der Festschrift zu seinem Geburtstag zu überraschen, und für viele seiner Studenten kann sie eine liebe Erinnerung an ihn werden.

Bestellungen über jede Buchhandlung. Falls Sie Schwierigkeiten damit haben, z.B. vom Ausland her, schicken Sie Ihre Bestellung bitte an die Redaktion von em. Der Preis (DM 26.80) ist bewußt niedrig gehalten, um das Buch für Missionare bezahlbar zu machen.

Buchbesprechung

Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie. Herausgegeben von Erwin Fahlbusch, Jan Milic Lochman, John Mbiti, Jaroslav Pelikan und Lukas Vischer. Erster Band (A–F). Dritte Auflage = Neufassung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986, XII + 706 zweiseitige Seiten.

Die dritte Auflage und zugleich völlige Neufassung des bekannten Evangelischen Kirchenlexikons (EKL), das in den 50er Jahren erstmals erschien, um eine „zusammenfassende Darstellung der theologischen Arbeit und des kirchlichen Lebens“ zu geben, liegt jetzt in ihrem ersten Band vor. Diese Neufassung des EKL sucht der veränderten

Weltsituation und in ihr den neuen Herausforderungen gerecht zu werden.

Der beschränkte Raum ermöglicht keine umfassende Besprechung, deswegen will ich mich hier auf die Themenkreise beschränken, die em berühren. Als Lexikon dient das EKL zuallererst nicht der Stellungnahme, sondern der Information, und es gelingt ihm, die weltweite Vielfalt des Christentums zu erfassen. Der konfessionellen und denominationalen Vielfalt versucht das EKL dadurch gerecht zu werden, daß häufig zu „katholischen“ Themen katholische Autoren schreiben (z.B. Ludwig Wiedemann über Adveniat) oder zu freikirchlichen Themen eben Freikirchler (z.B. Schütz und Seidel über die Ev. Freikirchen und Freien ev. Gemeinden). So sind auch die „evangelikalen“

Themen an Evangelikale vergeben worden: Waldron Scott schreibt über die Evangelische Allianz, Erich Geldbach über die Evangelikale Bewegung und Peter Beyerhaus über die Evangelikalen Missionen.

Hervorstechend ist der internationale Charakter des EKL. Ein internationaler Herausgeber- und Mitarbeiterkreis verantwortet das von Britta Hübener und Wolfgang G. Roehl redaktionell betreute Werk. Die Artikel über die einzelnen Länder wurden, wenn eben möglich, an Autoren aus diesen Ländern vergeben (wobei sich manchmal Unebenheiten in der Übersetzung eingeschlichen haben, z.B. die „Muselmanen“, Sp. 430, in Benin). Es ist nicht nur für jedes Land der Welt ein Artikel vorgesehen, wichtiger ist noch, daß auch bei thematischen Artikeln der geographischen Vielfalt Raum gegeben wird: so enthält der Artikel über Begräbnis neben einem Unterartikel „Begräbnis in der orth. Kirche“ auch Unterartikel über Begräbnis in Afrika und in den USA.

Natürlich kann nicht jeder geographische Bereich (und nicht jede der vielen Kirchen in diesen Bereichen) in jedem Fall gleich große Aufmerksamkeit erhalten, so daß bestimmte Artikel oder Unterartikel auch exemplarisch gesehen werden müssen, z.B. der Artikel über die „Assembleias de Deus no Brasil“ für die vielen ähnlichen Pfingstkirchen. Aber auch hier ist, sicher bewußt, eine Kirche aus dem Lande gewählt worden, in dem weltweit die Pfingstler am stärksten sind.

Erfrischend ist für mich die Tatsache, daß amerikanische Themen und Autoren so starke Berücksichtigung gefunden haben, denn deutschsprachige Theologie steht sonst manchmal in der Gefahr der Isolierung. Eine englischsprachige Ausgabe des EKL ist schon in Arbeit und wird von Eerdmans in Grand Rapids (USA) veröffentlicht werden. Hilfreich ist zum Beispiel der Artikel über die Brüderkirchen in Amerika (Donald F. Durnbaugh), der uns hilft, die wichtigsten unter ihnen auseinanderzuhalten, oder der Unterartikel „Erweckungstheologie 2 Nordamerika“, selbst wenn man die Meinung des Autors Eldon G. Ernst nicht teilen kann, daß um 1850 die Verbindung der Erweckungstheologie zur Theologie abgerissen

(und wohl auch nicht wiederhergestellt worden) sei. Ich denke, schon allein Ausbildungsstätten wie Fuller oder Trinity mit ihren Doktorarbeiten zu den Themenkreisen der Mission und des Gemeindegewachstums bieten da ein anderes Bild.

Reiches Material zum Thema Mission bieten in diesem Band auch die Artikel „Britische Missionen“ und „China Inland Mission“ von Andrew Walls, „Deutsche Missionen“ von Niels-Peter Moritzen, „Frauenmission“ von Elisabeth Ottmüller und „Ärztliche Mission“ von Martin Scheel. Interessant ist auch der Artikel von René Blanc über die französischen Missionen; er wird aber insofern seinem Thema nicht gerecht, als praktisch nur die Pariser Mission (DEFAP) dargestellt wird und die interdenominationellen, freikirchlichen oder pfingstlichen Missionen gar nicht erwähnt werden, nicht einmal die 1927 gegründete Mission Biblique (die aber in John Mbitis Artikel „Elfenbeinküste“ ihren Platz hat). Als Missionstheologe hätte ich mir auch gewünscht, daß der Länderartikel „Finnland“ (Jouko Martikainen / Markku Heikkilä) den fast tausend finnischen Missionaren ein paar Zeilen gewidmet hätte.

Das EKL ist natürlich kein evangelikales Werk, aber es bietet dem evangelikalen Leser eine große Fülle wertvollen Materials und verlangt keine Identifikation mit der theologischen oder historischen Auffassung der Autoren, so wie sich unter den Autoren auch verschiedene Tendenzen zeigen. Zum Beispiel werden zwei sehr unterschiedliche Verständnisweisen des Begriffs Fundamentalismus vertreten, wobei ich der Definition Geldbachs (Sp. 1187) gegenüber der inklusiven von James Barr (Sp. 1404 ff.) eindeutig den Vorzug geben möchte.

Das EKL bietet dem, der bestimmte Informationen sucht, weitreichende Möglichkeiten, die dann Band V als Registerband noch erweitern wird. Als angenehm empfinde ich, daß bei Literaturangaben auch der Erscheinungsort angegeben ist, so daß der Benutzer die genannten Bücher über den auswärtigen Leihverkehr bestellen kann. Gut ist auch, daß die Umlaute wie einfache Vokale behandelt werden. Das EKL ist gefällig gedruckt, nicht nur ein Nachschlagewerk, auch ein Buch zum Lesen.

Klaus Fiedler

Zum Nachschlagen

Auch in diesem Jahr bietet die **Literaturschau zu Fragen der Weltmission (Nr. 13)** wieder eine umfassende Liste aller deutschsprachigen Publikationen, die für die Mission wichtig sein können. Die Literaturschau wird im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft von Niels-Peter Moritzen (mit Friedrich Huber, Almuth Künkel und Hanna Justi) als Beiheft der Zeitschrift für Mission 2/1987 herausgegeben und enthält auf 70 Seiten 912 Titel. Bestellungen an die Redaktion von em. (Die Herausgeber bitten darum, übersehene Titel „nachzumelden“.)

Wie schon seit vielen Jahren bietet die Zeitschrift **Missionalia** (siehe em 3) in ihren „Abstracts“ eine Kurzfassung (ca. 10 Zeilen) der Aufsätze aller missiologischen Zeitschriften (Missionalia, 31 Fourteenth Street, Menlo Park, 0081 Pretoria, RSA). Die Zusammenfassungen der em-Artikel schreibt jeweils Jürgen Kuberski.

Nachrichten

In Batu, wo die Indonesische Missionsgemeinschaft (Leiter: Petrus Oktavianus) ihre Zentrale hat, fand Mitte des Jahres eine Missionskonferenz der Missionen der Dritten Welt statt (60 Delegierte aus dem Ausland, 45 aus Indonesien).

Leslie Brierley

*

In em 7 hat Volkhard Scheunemann u.a. über die „Pancasila“ in Indonesien berichtet. Seither ist es zu Auseinandersetzungen darüber gekommen. Diese sind im „Informationsbrief 3.87“ dokumentiert, der angefordert werden kann bei: Evangelisches Missionswerk in Süddeutschland, EMS-Materialdienst, Vogelsangstr. 62, D 7000 Stuttgart 1.

*

Vom 23.–29.11.87 findet in Sao Paulo, Brasilien, der Iberoamerikanische Missionskongress (COMIBAM = Congresso Missionario Ibero-Americano) statt. Es werden über 3000 Teilnehmer aus den Spanisch und Portugiesisch sprechenden Ländern der Welt erwartet.

*

Zunehmend betreiben auch afrikanische Kirchen Außenmission. Noch kaum in Europa, aber wohl in benachbarten Ländern. Ein interessantes Beispiel ist die Außenmission der lutherischen Kirche Tansanias. In „Blick in die Welt“ (II/1987) erschien der Artikel „Tansanische Lutheraner in Äußerer Mission“ von Isaac Makanta, den Sie beim Herausgeber von „Blick in die Welt“, Dr. Johannes Triebel, Postfach 68, D 8806 Neuendettelsau, anfordern können.

*

Prozentsatz der Christen sinkt nicht. Im International Bulletin of Missionary Research (Vol. 11, No. 1, Januar 1987, Annual Statistical Table on Global Mission: 1987) hat David Barrett, der Herausgeber der World Christian Encyclopedia (siehe em 1), seine Statistiken und Projektionen auf den neusten Stand gebracht. Überraschend ist, daß Barrett seine Schätzungen über den Prozentanteil des Christentums in der Welt nach oben revidieren mußte. Für 1985 hatte Barrett einen Anteil von 32,4% erwartet (1975 betrug er 33,2%), 1987 waren es aber 32,9%. In der World Christian Encyclopedia erwartet Barrett einen Anteil des Christentums von 32,3% im Jahre 2000, jetzt hat er seine Schätzung auf 34% (2,13 Milliarden) erhöht.

*

In em 11 steht unter der Rubrik „Zeitschriften“ die alte Adresse von Global Church Growth, die ich hiermit berichtigen möchte. Der neue Direktor von Global Church Growth ist Rev. Dr. Kent R. Hunter, die Adresse ist:

Church Growth Center
Corunna, IN 46730, U.S.A.

*

Wir gratulieren

Dr. Lothar Käser, Freiburg, Dozent an der Freien Hochschule für Mission, zu seiner Habilitation und zum Erhalt der Venia Legendi im Fach Völkerkunde an der Universität Freiburg. Seine Doktorarbeit (Der Begriff „Seele“ bei den Insulanern von Truk, Diss. Freiburg 1977) kann bei der Freien Hochschule für Mission, Hindenburgstr. 36, D 7015 Korntal, für DM 25.– bestellt werden. Sobald die Habilitationsschrift veröffentlicht ist, weist em darauf hin.